

Mundartdichtung der Alemannischen Schweiz

Autor(en): **Thürer, Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerdeutsch : Vierteljahresdruck des Vereins
Schweizerdeutsch**

Band (Jahr): - **(1980)**

Heft 2

PDF erstellt am: **31.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-961812>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mundartdichtung der Alemannischen Schweiz

Die Mundart ist in der deutschsprachigen Schweiz im Vormarsch. Ihr Anteil am Vortragswesen und bei den Massenmedien nimmt zu. Immer wieder begegnet man bedeutenden neuen Mundartbüchern, mag auch die Auflageziffer bescheiden sein.

Leider lässt sich über die Erforschung der Mundartdichtung nicht entsprechend Erfreuliches sagen. Die germanistische Wissenschaft hat sich vorzugsweise der Mundart als solcher zugewendet, und nur selten befassen sich die Hochschullehrer und ihre Schüler mit der Dichtung in Mundart. Die Entschuldigung, es handle sich eben um Werke von dürftigem Wert, ist längst widerlegt und dürfte in der Zeit literatursoziologischer Betrachtung ohnehin immer weniger verfangen. Eine Gesamtdarstellung von zuständiger Seite lässt seit Jahrzehnten auf sich warten. Immer noch hat man sich mit dem schlanken Bändchen «Die Mundartdichtung der deutschen Schweiz» von Otto von Greyerz (1924) zu behelfen. Der Überblick über die folgenden zwei Generationen wird immerhin durch etliche Anthologien erleichtert, auch durch Paul Zinslis Beitrag «Alemannische Mundartdichtung» im «Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte» (1965).

Ursprung im Volkslied

Seit dem 16. Jahrhundert ist der Unterschied zwischen der einheimischen Mundart und der allmählich übernommenen neuhochdeutschen Schriftsprache immer deutlicher und bewusster geworden. Rein mundartliche

Lieder lassen sich bereits im 18. Jahrhundert nachweisen, wie z. B. das ergreifende Liebeslied vom «Simeliberg» mit dem Einsatz «S isch äben e Mönsch uf Ärde» und der Emmentaler Hochzeitstanz «Bin albe e wärti Tächter gsi». Wir kennen ihre Dichter so wenig wie diejenigen, welche die ältesten Appenzeller Kuhreihen oder den «Sarganser Alpsegen» anstimmten. Zu den ersten Mundartpoeten, die wir namhaft machen können, zählen die beiden gelehrten Luzerner Priester Dr. Jost Bernhard Häfliger und Josef Ineichen sowie der evangelische Pfarrer Gottlieb Jakob Kuhn, der 1798 beim Einmarsch der Franzosen den Untergang der Schweizer Freiheit beklagte. Die beiden Volksfeste von Unspunnen ob Interlaken (1805 und 1808) sollten den Sinn für die Schweizer Eigenart in Sprache, Musik, Tanz und alpinen Sportbräuchen wecken.

Im Zeichen J. P. Hebels

Der grosse Urheber und Anreger alemannischer Dichtung für alle Lande, deren Wasser dem Oberrhein zuströmen, war Johann Peter Hebel. Seine «Alemannischen Gedichte» erschienen 1803, zu seinem Leidwesen nicht in Basel, wo er 1760 geboren worden war und die Münsterschule besucht hatte. Während zweier Generationen bot er das Vorbild für Schweizer Verserzählungen. Seinen eigenen Ton fand er als Kulturhistoriker weltberühmte Jacob Burckhardt in seinen Jugendgedichten «E Hämpfeli Lieder». Eigenständig kam auch das Bergerlebnis zum Ausdruck, sei es in Joseph Anton Hennes

Abendlied «Lueged vo Bergen und Tal» oder in breitangelegten Schilderungen von Alp- und Bergfahrten. Ein Vorstoss des Zürcher Oberländers Jakob Stutz in der Richtung des sozialen Dramas wurde von der Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts kaum beachtet. So blieb «Der Brand von Uster» (1836), der die Verzweigung der Heimarbeiter über die Mechanisierung des Textilgewerbes zur Zeit des Frühkapitalismus schildert, ohne eine Spur der bahnbrechenden Wirkung, wie sie Gerhart Hauptmann 1892 mit seinen «Webern» beschieden war. In Albert Loosli stellte auch das Emmental einen frühen sozialkritischen Mahner.

Eigenständige Sänger und Erzähler um 1900

Während Gottfried Keller der Mundartdichtung wenig abzugewinnen vermochte, liess Jeremias Gotthelf sein Berndeutsch kräftig in seine Epik einfließen. Die Dichtersprache Carl Spittlers wurde von der Mundart reich befruchtet, und wenn er selbst gewöhnlich hochdeutsch sprach, so bezeichnet er doch den Schwyzer Mundartpoeten Meinrad Lienert als seinen Lieblingslyriker. Brunnenfrisch sprudeln denn auch die rund 600 Lieder des aus Einsiedeln stammenden Spielmanns. Herber und bündiger sind die meisterhaften Verse Adolf Freys, der als anregender Professor an der Universität Zürich lehrte. Er stammte aus dem Aargau wie die beseelte Dichterin Sophie Hämmmerli-Marti, in deren Schaffen man den Wandel vom Glück der jungen Mutter bis zur reifen Ratgeberin verfolgen kann. Als sehr sangbar erwiesen sich die «Liedli ab em Land» von Josef Reinhart aus dem Solothurner Jura. Im Kanton Bern, dessen Mundart man einen epischen Tonfall nachrühmt, meldete sich die

grosse Prosa gleich mit zwei Meistern. Der Stadtberner Rudolf von Tavel beschwor in Roman und Novelle Gestalten altbernischer Geschichte, während der Emmentaler Simon Gfeller bald behaglich, bald ergreifend das Bauerntum seiner Heimat darstellte.

Mundart auf der Bühne

Lange Zeit beherrschten rührselige Stücke aus den Ostalpen die Volksbühnen der Schweiz. Der Berner Professor und Sprachlehrer Otto von Greyerz sorgte für Abhilfe. Sein 1914 gegründetes Berner Heimatschutztheater bot beispielhafte Stücke in gepflegter Darstellung. Die «Freie Bühne» in Zürich errang mit Jakob Bührers «Volk der Hirten», worin verschiedene Mundarten zum Wort kommen, einen grossen Erfolg. Die Ostschweizer Alfred Huggenberger (Thurgau) und Kaspar Freuler (Glarus) schrieben zügige Lustspiele. Eine urwüchsige Leistung bot der Innerschweizer Paul Schoeck, dessen naturalistischer «Tell» in einer Suststube von Brunnen spielt. Paul Haller erschüttert uns in seiner Tragödie «Marie und Robert». Es war ein Verhängnis, dass dieser begabte Aargauer Dichter das Leben nicht mehr ertrug. Dem Zürcher Maler-Dichter J. Welte glückte in seinem Volksstück «Steibruch» ein Werk, das Ernst und Scherz köstlich verbindet. Paul Kamer erneuerte das Schwyzer Fasnachtspiel, Oskar Eberle und Hermann Schneider das geistliche Spiel in Versen. Neue Wege hat das Mundarttheater mit dem Hörspiel, z. B. in besinnlichen Werken von Maria Simmen und Adolf Winiger, sowie mit Film- und Fernsehspielen eingeschlagen, die in Tausenden von Stuben zu den beliebtesten Sendungen gehören.

Die grosse Ernte von gestern

Die Saat der «Klassiker» um 1900 ging prächtig auf, zumal zur Zeit der nationalsozialistischen Bedrohung das Schwyzertütsch als unmittelbarer Ausdruck der Seele eines freien Volkes zusehends an Achtung gewann. Die Kleinbühne (Kabarett) und die von Carl Böckli geleitete Zeitschrift «Nebelspalter» zeigten, dass sich in Mundart pfeffern liess. Aber auch der besinnliche Grundton der Heimat kam zu seinem Recht. Der Schaffhauser Meistererzähler Albert Bächtold blickt nun fast 90jährig auf eine ansehnliche Reihe von Romanen, die zum Teil im Ausland spielen, zurück. Der Bündner Korbflechter Josef Hug und die Berner Oberländer Lehrerin Maria Lauber sowie der Baselbieter Traugott Meyer schufen ebenfalls grossangelegte erzählerische Werke. Die Kurzgeschichte, oft mit autobiographischem Einschlag, pflegten die Bündner Walser Johann Josef Jörger (Vals) und Hans Valär (Davos), der Appenzeller Heinrich Altherr, die St. Gallerin Frieda Hilty-Gröbly in Jugenderinnerungen, der Thurgauer Ernst Nägeli, der Zürcher Traugott Vogel und der Solothurner Albin Fringeli sowie zahlreiche Berner. Hier sei die Sonderleistung von Albert Meyer hervorgehoben: er übertrug Homers «Odyssee» in berndeutsche Hexameter. Unter den Lyrikern des Aareraumes nennen wir an erster Stelle die feinsinnige Gertrud Burkhalter und den ursprünglichen Brienzer Albert Streich. Die Münsterstadt Basel fand in Fritz Liebrich einen Poeten mit feingestimmter Harfe, und im Kanton Baselstadt lebte Julius Ammann, der sich in seinen «Appenzeller Spröch und Liedli» in seine Jugendheimat im Vorland des Säntis heimdichtete.

Der neue Ton von heute

Es mag sein, dass nach dem Zweiten Weltkrieg manchen Zeitgenossen die herkömmliche Dichtung in Mundart behäbig, ja hausbacken vorkam. Der Berner Stadtpfarrer Kurt Marti schlug in seinen «vierzg gedicht ir bärner umgangsschprach», die er 1967 unter dem Titel «Rosa Loui» veröffentlichte, einen grundandern Ton an. Nach der Mode neuer Lyriker setzte er keck unerwartete Wörter und Wendungen in ein Spannungsverhältnis. Seine Nachfolger vermochten bei ihren Wortspielen Abrutscher ins Läppische nicht immer zu vermeiden. Hoherfreulich war indessen der Einstieg des Berner Juristen und «Troubadours» Mani Matter in die Welt des Chansons. Er fand in weiter Runde Widerhall. Der Zürcher Lehrer Jürg Jegge wirbt um Verständnis für Behinderte, der Solothurner Ernst Burren entlockt der Alltagssprache ergreifende Töne, ebenso die Zürcher Erzählerin Barbara Egli. Eine urwüchsige Begabung zeigt der Obwaldner Julian Dillier, der in der Stoffwahl den Mut zum Abenteuer mitbringt, das er in einprägsamen Bildern besteht. Das Werk von Walter Käslin, Josef Konrad Scheuber u. a. bezeugt, dass das mundartliche Schaffen auch in den andern Urkantonen lebendig weiterwirkt, auch im Sarganserland, wo der Sagensammler Alois Senti in seiner Erzählkunst einen volksnahen und doch persönlichen Ton trifft.

Unsere Rück- und Umschau bleibt notgedrungen lückenhaft, bietet aber hoffentlich doch Schlüssel zu Truhen und Schatzkammern reicher Mundartdichtung.

Georg Thürer

Bund Schwyzertütsch. Erweiterter Sonderdruck aus «Heimatschutz» 1980/3-4. Dr. R. Trüb, Wirbelweg 8, 8702 Zollikon.